

## Blumenstraße 1 ✓

Im Haus Blumenstraße 1 habe ich meine Studienzeit verbracht, in einem riesigen Zimmer, ganz oben, mit zwei großen Fenstern zur Straße, einem winzigen Tapetenfenster zum Gaisberg, zwischen kuriosen Antiquitäten und einem mächtigen, grünen Kachelofen. Kaltwasser zum Kochen und Waschen gab es im Flur. Für 80 Mark im Monat. Die Unterkunft hatte ich Rainer Elfferding zu verdanken, einem dem libertären Flügel des 1970 verbotenen SDS zuzurechnenden Altgenossen aus der Basisgruppe Jura, mit dessen Bruder ich in Landau Abitur gemacht hatte.

Meine Vermieterin hieß Nelly Schoetensack, für mich schon 1971 eine Dame biblischen Alters, der man sofort ansah, dass sie bessere Zeiten erlebt hatte, über die sie bei einem Gläschen Bols Pfefferminzlikör ab und an sprach. Für Juristen hatte sie ein gewisses Faible, um den gesellschaftlichen Wandel, der zunehmend Frauen ein solches Studium aufnehmen ließ, hat sie uns beneidet. Ihr verstorbener Ehemann war Rechtsanwalt. Seine Kanzlei befand sich im Erdgeschoss des Hauses. Das weiße Emailschild mit dem schwarzen Namenszug „Rechtsanwalt Dr. jur. Otto Schoetensack“ befand sich, als ich dort wohnte, noch außen am Gartentor. Ihr Ehemann hat sie, was sie nicht beklagte, sondern fast wie eine Selbstverständlichkeit hinzunehmen schien, bis auf das Haus unversorgt zurückgelassen. Eine eigenständige Altersversorgung für freiberufliche Rechtsanwälte und ihre Hinterbliebenen gab es damals noch nicht, wes-



Grabstätte Schoetensack auf dem Bergfriedhof in Heidelberg (Foto: Hans Thill):

Prof. Dr. Otto Schoetensack (1850–1912)

Marie Schoetensack, geborene Schneider (1856–1938)

Dr. Otto Schoetensack (1883–1963)

Nelly Schoetensack (1897–1978)



halb sie, die im ersten Obergeschoss ihre Küche, ihr Schlafzimmer und einen Salon hatte, auf die Vermietung der restlichen Zimmer des Hauses finanziell angewiesen war. Das diskrete Beziehungsgeflecht, nicht zuletzt wegen der gemeinsam zu benutzenden Waschbecken und Toiletten in den Fluren des Hauses, zwischen dieser alten, verständigen, würdigen Dame und ihren überwiegend aus jungen Revoluzzern bestehenden Mitbewohnern und deren Besuchern, wäre Stoff für einen avantgardistischen Film gewesen. Wovon sie häufig redete, waren ihre wöchentlichen Damenkränzchen im Café Schafheutle, von denen sie manchmal richtig erbost zurückkehrte, wenn eine der Damen wieder etwas Abfälliges über ihre künftige Grabstätte auf dem Bergfriedhof gesagt hatte. Das Grab und der mit diesem verbundene Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie waren für sie sehr wichtig. In diesem Zusammenhang hat sie auch ihren berühmten Schwiegervater, den Entdecker und Namensgeber des Homo heidelbergensis, Professor Dr. Otto Schoetensack, erwähnt. Dass sich eine Schwulengruppe im ehemaligen Collegium Academicum „Homo Heidelbergensis“ nannte, habe ich ihr nicht erzählt.

Erst jetzt habe ich herausgefunden, dass sie drei Jahre nach meinem Auszug aus dem Haus gestorben ist. Seit 1978 liegt sie mit Schwiegervater, Schwiegermutter und Ehemann in der Waldabteilung des Heidelberger Bergfriedhofs begraben (Grab Nr. 12 auf dem Rundweg IV).

Auf Otto Schoetensack bin ich anlässlich der Ausstellung „Scharfe Sachen – Steinwerkzeuge und mehr“ des Vereins „Homo heidelbergensis von Mauer e.V.“ im Frühjahr 2013 wieder gestoßen: Zur erhofften Sensation – der nach heutiger geologischer Schätzung zwischen 620.000 und 470.000 Jahre alte Unterkiefer wurde im Original erstmals zusammen mit Geräten gezeigt, die der Heidelbergermensch zum Bearbeiten von Holz, Pflanzen, Fleisch und Knochen benutzte, – wurde diese nicht. Selbst Schulen hätten das Angebot kaum wahrgenommen, war am letzten Ausstellungstag zu hören.

Dem gut erhaltenen, gewaltigen Kiefer sind die Eingriffe, die er seit seinem Auffinden über sich ergehen lassen musste, nicht anzusehen. Erstmals in zwei Hälften auseinandergefallen ist er, als er am 21. Oktober 1907 auf der Schaufel des Sandgrubenarbeiters Daniel Hartmann landete, die ihn aus 24 Metern Tiefe ins Tageslicht warf. Bei der anschließend von seinem Namensgeber veranlassten Präparation sind aus der linken Hälfte vier Zahnkronen abgebrochen, die drei Jahrzehnte später wieder eingesetzt wurden und den Kiefer in seinen Maßen ein wenig veränderten, worüber dieser ein jugendlicheres Aussehen bekam. Er soll einem 20 bis 30 Jahre alten Menschen gehört haben, ob Mann oder Frau ist bis heute unklar. Nachdem man ihn zum Schutz vor Bomben und Granaten 1942 in das Salzbergwerk Kochendorf bei Heilbronn ausgelagert hatte, wäre er beinahe verloren gegangen. Nach Freigabe der dort gebunkerten Kulturgüter 1947 durch die Amerikaner war der Kiefer aus seiner Kassette verschwunden. An der gleichen Stelle auseinandergebrochen, wurde er dann doch noch im vor dem Schacht zum Abtransport bereit gestellten Müll entdeckt. Zwei der ihm 1937 wieder eingesetzten Zahnkronen fehlen seither. Im Rahmen eines Forschungsprojekts der Uni Frankfurt wurde der Kiefer 1994 in seine heutige, anatomisch für richtig befundene Position versetzt. Welchen weiteren Untersuchungen zu



Forschungszwecken der weltberühmte Fund ausgesetzt war, bleibt sein Geheimnis. Das Original liegt im Tresor des Instituts für Geowissenschaften im Neuenheimer Feld. Kopien sind in den Katakomben dessen Museums und des Kurpfälzischen Museums zu besichtigen.

Über 20 Jahre hat Otto Schoetensack seine Aufmerksamkeit auf die Fundstätte in Mauer gerichtet. Er kam 1888, als er bereits eine erfolgreiche Karriere als Chemiefabrikant in Ludwigshafen hinter sich hatte, die er krankheitsbedingt aufgeben musste, und in Freiburg eine wissenschaftliche Ausbildung zum Paläoanthropologen durchlaufen hatte, mit profunden Vorkenntnissen nach Heidelberg und kaufte das Haus Blumenstraße 1, in dem er mit seiner Ehefrau Marie und zwei Söhnen wohnte. Die in den Sanden von Mauer aufgefundenen Fossilien von Säugetieren, insbesondere des *Elephas antiquus*, ließen ihn Spuren auch menschlichen Lebens in der Grube vermuten. Den Pächter der Grube und dessen Arbeiter hat er für diesen magischen Augenblick gründlich vorbereitet, sich selbst auch, wie seine schon 1908 erschienene, zum 100jährigen Jubiläum des Fundes als Reprint wieder aufgelegte, wissenschaftlich äußerst genaue Beschreibung von Fundort und Fundgeschichte dieses im mitteleuropäischen Raum bis heute ältesten Menschheitszeugnisses zeigt. Auf eine gemeinsame Konvention, ob der Heidelbergmensch gegenüber dem *Homo erectus* und Neandertaler die von ihm vorgenommene evolutionsgeschichtliche Zuordnung als eigene Spezies Mensch verdient, konnten sich Paläoanthropologen bis heute nicht verständigen. An seinem Aufbewahrungsort wird er als „*Homo erectus heidelbergensis*“ ausgewiesen. Dass dieser Frühmensch nicht nur das Feuer beherrschte und Gerätschaften herstellen konnte, sondern sich auch artikulieren konnte, scheint nach neuesten psycholinguistischen Forschungen hingegen erwiesen. Den weltweiten Ruhm, den Otto Schoetensack mit seiner wissenschaftlichen Publikation erlangte, hat er nur kurz erlebt. Er starb 1912 in Ospedaletti, Italien, wo er sich zur Kur aufgehalten hatte. Seine Gebeine wurden 1938, nach dem Tod seiner Ehefrau, von seinen beiden Söhnen nach Heidelberg überführt.

All das wusste ich damals nicht. Es hätte mich vermutlich auch nicht weiter interessiert. Meine Aufmerksamkeit war außer auf das Studium der Rechtswissenschaften auf die Studentenrevolte in der Stadt und an der Hochschule mit ihren ideologischen Grabenkämpfen und die aus diesen hervorgegangene Frauenbewegung gerichtet.

## Literatur

- Otto Schoetensack: Der Unterkiefer des *Homo heidelbergensis* aus den Sanden von Mauer bei Heidelberg. Ein Beitrag zur Paläontologie des Menschen, Leipzig 1908
- Günther A. Wagner und Karl W. Beinhauer (Hgg.): *Homo heidelbergensis* von Mauer. Das Auftreten des Menschen in Europa, Heidelberg 1997
- Homo heidelbergensis* von Mauer e. V. (Hg.): Scharfe Sachen – Steinwerkzeuge und mehr ..., Begleitheft zur Ausstellung „Scharfe Sachen – Steinwerkzeuge und mehr“, Mauer 2013
- Michael Buselmeier: Literarische Führungen durch Heidelberg. Eine Stadtgeschichte im Gehen, Heidelberg 2007
- Hubert Filser: Die ersten Worte, Süddeutsche Zeitung vom 12.7.2013, S. 14



Zu Schön zum Wegwerfen?

**Tausch-  
und Verschenkmartt  
Heidelberg**

***[www.heidelberg.de/abfall](http://www.heidelberg.de/abfall)***



WENIGER ABFALL

MEHR HEIDELBERG



**Heidelberg**

**Amt für Abfallwirtschaft  
und Stadtreinigung**